

„Lößmagdalénien“ und „Federmessergruppe“

Von Karl J. NARR, Honnef/Rhein. Mit 1 Abb.

Die Frage, ob es ein „Lößmagdalénien“ gibt, ist wohl eine der umstrittensten in der Altsteinzeitforschung überhaupt. Von dem trotz seines unglücklichen bi-glazialen Systems in kulturgeschichtlichen Dingen oft erstaunlich klarsichtigen J. BAYER (vgl. F. FELGENHAUER 1952, S. 4) entschieden verneint, wurde sie neuerdings von L. F. ZOTZ (1951) wieder positiv beantwortet. Dabei wurde der Begriff Magdalénien so erheblich ausgeweitet, daß einer Untersuchung des Problems des „Lößmagdaléniens“ zweckmäßig eine Definition voranzustellen ist. Versteht man darunter lediglich Funde des Magdaléniens, die im Löß gemacht wurden, dann ist allerdings die Existenz eines Lößmagdaléniens ohne weiteres zu bejahen (so H. OBERMAIER in der Einführung zu L. F. ZOTZ 1928). Entscheidend kann jedoch nur sein, ob Magdalénienvorkommen im Löß auch tatsächlich in die Zeit der Lößanwehung gehören und nicht etwa nachträglich hineingelangt sind (z. B. Aschersleben; vgl. A. RUST 1942, S. 201).

Der Formenschatz des Magdaléniens ist für die Stadien IV-VI (Magdal. i. e. S.) nach der Patenfundstelle La Madeleine umrissen worden. Später wurden ihm weitere Stadien als Magdalénien I-III vorangestellt, die neuerdings als Protomagdalénien ausgegliedert wurden. Der Bestand an Leitformen wurde in dieser Zeitschrift aufgeführt (K. J. NARR 1952) und braucht deshalb hier nicht nochmals genannt zu werden. Die Verbreitungsgebiete des Magdaléniens und mehr noch des Protomagdaléniens sind verhältnismäßig eng begrenzt (vgl. K. J. NARR 1951). Wie die meisten altsteinzeitlichen Formengesellschaften wurde auch das Magdalénien zunächst als rein stratigraphisch-chronologische Einheit aufgefaßt. Erst später gelangte man zu der Erkenntnis, daß es auch chorologisch-geographisch abzugrenzen ist. Dennoch besteht vielfach heute noch die Neigung, Funde — besonders außerhalb Westeuropas — nur deshalb als Magdalénien zu klassifizieren, weil sie dem westeuropäischen Magdalénien oder Protomagdalénien angeblich (oder manchmal auch tatsächlich) zeitlich gleichzustellen sind. In diesem Zusammenhang ist es nützlich, sich einmal die westeuropäischen Verhältnisse vor Augen zu führen, die uns ein weitgehendes Nebeneinander wenigstens von Proto- und Frühmagdalénien („Magd. I-IV“) einerseits, Spätgravettien und (mindestens) Spätsolutréen andererseits zeigen.

Das ergibt sich schon aus der geologischen Datierung, weil einmal das Proto- und Frühmagdalénien unter der Frostschuttschicht mit Magdalénien Vb-VIa liegen, also mindestens in die Stufe 3c, vielleicht auch schon 3b unserer Gliederung (K. J. NARR 1952, S. 55) gehören, zum anderen das Solutréen und Gravettien bis wenigstens in die Stufe 3c reichen. Der typologische Befund spricht im gleichen Sinne. Solutréenspuren liegen im Frühmagdalénien („Magd. IV“) von La Madeleine selbst vor (L. CAPITAN & D. PEYRONY 1928, Abb. 5). Das Protomagdalénien ist in Laugerie haute älter als das Protosolutréen und auch in Le Placard und Marthon mit Solutréen verknüpft (A. CHEYNIER 1939). Das ist deshalb wichtig, weil auch Solutréen und Gravettien teilweise gleichzeitig sind, wie unter anderem ein Bruchstück einer *Lorbeerblattspitze* im Font Robert-Stadium von La Ferrassie und Solutréeneinflüsse in der entsprechenden Schicht des Abri du Poisson zeigen (D. PEYRONY 1932 u. 1934). Die charakteristischen *Raclettes* der

Badegoule-Fazies des Protomagdaléniens treten auch im Gravettien auf (D. PEYRONY 1944) und ferner im „entwickelten Aurignacien“ von Saulges (R. DANIEL 1936). *Dreiecke* gibt es nicht nur in der Lacan-Fazies des Protomagdaléniens, sondern ebenso z. B. im Solutréen von Laugerie haute und im Grimaldien der Grotte des Enfants (D. PEYRONY 1939/40) und von Romanelli (P. GRAZIOSI 1951). Auch die *Sägen* kommen außer im Hoch- und Spätmagdalénien („Magd. V-VI“) und in der Parpalló-Fazies des Protomagdaléniens unter anderem in der Font Robert-Fazies des Gravettiens von Les Vachons (J. BOUYSSONIE 1948, Abb. 14. 9, 11) und Font Robert (J. BARDON & A. u. J. BOUYSSONIE 1906, Abb. 136, 18) und im Solutréen von Laugerie haute (D. PEYRONY 1938, Abb. 32, 10) und Parpalló (L. PERICOT 1942, Abb. 32, 12) vor. *Mikrostichel* hat die Parpalló-Fazies mit dem Grimaldien gemeinsam (P. GRAZIOSI 1951). Das weitgehende Nebeneinander erklärt vielleicht auch die Anwesenheit einiger grober „*Protoharpunen*“ im Gravettien und Solutréen (A. RAGOUT 1939/40).

Wollten wir also den Begriff „Magdalénien“ (i. w. S.) rein chronologisch fassen, dann hätten wir konsequenterweise auch Teile des westeuropäischen Gravettiens und Solutréens als „Magdalénien“ zu bezeichnen, was natürlich ein Unding ist. Es geht nicht anders, als daß wir das Magdalénien wie alle paläolithischen Formengesellschaften im Sinne von Komplexen begrenzter räumlicher und zeitlicher Ausdehnung (genauer gesagt: von bestimmter Dauer innerhalb gegebener Gebiete und begrenzter Verbreitung zu gewissen Zeitpunkten) verstehen¹⁾. Entsprechend wären als „Lößmagdalénien“ formenkundlich dem so definierten Magdalénien (i. w. S.) entsprechende Vorkommen im Löß, die tatsächlich auch in die Bildungszeit der betr. Lößablagerung gehören, zu bezeichnen — wenn es solche gibt.

Im Vordergrund stehen bei der Diskussion dieser Frage seit langem einige Stationen in Süddeutschland (Munzingen) und Niederösterreich (Aggsbach und Gobelsburg), deren Zugehörigkeit zur Lößbildungsperiode allgemein anerkannt wird, deren chronologische Einordnung dagegen umstritten ist. H. OBERMAIER, der hierbei noch von der mehr chronologisch eingestellten Betrachtungsweise ausging, zählte sie zum Magdalénien (bes. 1909), während J. BAYER das ablehnte und nach einem dieser Fundorte sogar eine von ihm aufgestellte Formengruppe bezeichnete (bes. 1928), nämlich das „Aggsbachien“, das sich im großen und ganzen mit dem Ost-Gravettien deckt (vgl. FELGENHAUER 1951, S. 253ff. u. 1952, S. 4ff.; K. J. NARR 1952, S. 50 u. 58).

Aggsbach wurde jüngst von F. FELGENHAUER (1951) monographisch behandelt, der in seinen überzeugenden Darlegungen zu dem Ergebnis kam, daß es wahrscheinlich ins Würm II zu datieren ist und „eine der Stationen der Niederösterreichisch-Mährisch-Slowakischen Gruppe des östlichen Gravettien“ darstellt. Ähnlich wird man auch Gobelsburg beurteilen dürfen, wo die Artefakte in der Basispartie eines 6 m mächtigen Lößes nahe einer Geröllzone lagen (H. OBERMAIER 1908, S. 64f.). Die *Lamellen mit abgestumpftem Rücken*, die *Stichel und Klingen mit retuschiertem Schrägende* (H. OBERMAIER 1908, Abb. 10, 17) und das Bruchstück einer *Kerbspitze* (J. BAYER 1909, Abb. 1) passen durchaus in das Ost-Gravettien.

Die Funde von Munzingen stammen aus einem etwa 7 m mächtigen Löß, dessen Basis wie G. STEINMANN'S „Rekurrenzzone“, d. h. wie ein Fließlöß ausgebildet war. Die Fundschicht selbst fällt wahrscheinlich in die Zeit einer Unterbrechung der Ablagerung des oberen Junglößes (entsprechend unserer Zeitstufe 3c) oder doch in deren Nähe. Die Steinwerkzeuge passen sämtlich in das

Bild des Gravettiens. Auch die neuerdings von L. F. ZOTZ (1951, S. 233) als Beweis für die Zugehörigkeit zum Magdalénien herangezogenen *Sägen*, die unter anderem auch im Gravettien von Unterwisternitz (K. ABSOLON 1938, Abb. 1) und Předmost (H. BREUIL 1924, Abb. 7, 7) vorkommen, können ebensowenig über eine Zugehörigkeit zum Magdalénien aussagen (vgl. oben u. K. J. NARR 1952, S. 61, Anm. 7) wie die „feinsten mikrolithischen Messerchen“, womit wohl die *Lamellen mit abgestumpftem Rücken* gemeint sind, und die „Mikrobohrerchen“, worunter wahrscheinlich die *Kremser Spitzen* (A. PADTBERG 1925, Taf. 8, 58—59) verstanden werden sollen, die — vom westeuropäischen und mediterranen Jungpaläolithikum abgesehen — auch in Krems und Unterwisternitz vorhanden sind. Die von L. F. ZOTZ ferner angeführten *einseitig abgescrägten Speerspitzen* liegen auch aus dem sog. „Périgordien II-III“ und dem Aurignacien V des Westens vor, und die sog. *Kommandostäbe* treten bereits im Aurignacien I auf (spätestens in dessen jüngerem Horizont, d. h. in Stufe 2a—b: Vogelherd 6, La Ferrassie F, Isturitz-Süd A, untere Schicht von Abri du Poisson und La Quina).

Wie schon früher Mainz-Linsenberg (L. F. ZOTZ 1928, S. 48)²⁾ wird neuerdings auch Breitenbach bei Zeitz von L. F. ZOTZ (1951, S. 251) ins Magdalénien gestellt. An der letzteren Fundstelle liegt unter hellgelbem Löß ein offenbar sekundär gelagerter Lehm, in dem die Artefakte in gleicher Längsrichtung orientiert sind. Nach H. HESS VON WICHENDORF (1926) handelt es sich um eine fluviatile Bildung, nach H. & R. LEHMANN (1928) dagegen um verlehmtten Löß. Wahrscheinlich haben wir es mit einer Fließbildung zu tun, wie sie allenthalben an der Basis des oberen Junglößes auftritt, und dürfen die Funde deshalb am ehesten in die Zeitstufe 2a stellen, wodurch eine Zugehörigkeit zum Magdalénien ohnedies schon recht unwahrscheinlich wird (vgl. Anm. 1). Das archäologische Material ist vielleicht nicht homogen, doch wird durch *Lamellen mit abgestumpftem Rücken*, *Klingen mit retuschiertem Schräg- und Konkavende* und *Eckstichel* mit gleichartiger Gestaltung des Klingendes, die allerdings nicht zu den sog. „Papageienschnäbeln“ gestellt werden können, wenigstens die Anwesenheit einer Gravettienkomponente bezeugt. Die Meinung, diese Typen ließen „keinen Zweifel, daß wir uns im späten Magdalénien befinden“ (L. F. ZOTZ, S. 251), dürfte daher zumindest für diese apodiktische Form der Aussage nicht genügend unterbaut sein. Wenn schließlich für die Einordnung in das Magdalénien noch auf ein *hammerartiges Werkzeug* aus Rengeweiß hingewiesen wird, so läßt sich das wohl durch einen kurzen Blick auf die stattliche Liste derartiger Artefakte im östlichen Gravettien erledigen (vgl. F. HANČAR 1942, S. 159ff. u. 1950, S. 91ff.).

Die Fundstelle Mainz-Linsenberg, die zeitlich Munzungen nahestehen dürfte, kann hier nicht im Einzelnen behandelt werden. Es sei nur bemerkt, daß der Artefaktbestand keine typischen Magdalénienformen aufzuweisen hat, und auch die Gesamtsituation viel eher für Gravettien spricht. Wenn zu den *Frauenplastiken* gesagt wird, daß „der Stil aller dieser Figuretten“ . . . „der des Magdaléniens“ sei, weshalb sie „neben die ihnen ähnlichen von Brassempouy gestellt wurden“ (L. F. ZOTZ 1951, S. 234), so ist das schon deshalb nicht recht verständlich, weil die letzteren sicherlich viel älter sind und die wenigen Exemplare aus dem Protomagdalénien und Magdalénien (Lagerie basse, Mas d'Azil, Petersfels) mit denjenigen von Mainz schlechterdings keinen Vergleich zulassen (H. BREUIL & R. LANTIER 1951, S. 183ff.).

Zum „Lößmagdalénien“ müßten in einem weiteren Sinne auch Magdalénienvorkommen in Höhlen gerechnet werden, die in mehr oder minder lößhaltige Sedimente eingebettet sind, wobei allerdings stets zu fragen

bleibt, ob der Löß nicht umgelagert ist (z. B. Röthekopf b. Säckingen, Wildscheuerhöhle a. d. Lahn). Neuerdings werden in diesem Zusammenhang die Funde von Mauern genannt, wozu kurz gesagt werden kann, daß auch von dieser Fundstelle keine eindeutigen Magdalénientypen vorliegen. Auch die sog. „primitive Harpune“ (A. BOHMERS 1951, Taf. 56. 1) hat nichts mit den echten *Magdalénienharpunen* oder deren Prototypen zu tun. Das Material darf eher als „mitteleuropäische Weiterentwicklung des oberen Aurignaciens“ (= Gravettien) aufgefaßt werden (A. BOHMERS 1951, S. 97). Das Gravettien tritt allerdings nur selten und erst in einem späten Horizont (etwa Stufe 4a) in Höhlen auf, doch kann hier vor allem die Pekarna-Höhle als Vergleichspunkt genannt werden³⁾.

Als vorläufiges Ergebnis können wir zusammenfassend feststellen, daß die genannten Stationen keine sicheren Magdalénien-Elemente führen, sich vielmehr zwanglos ins Gravettien einordnen lassen und somit als Beweise für die Existenz eines „Lößmagdaléniens“ ausfallen.

Eine typologische Unterscheidung von Magdalénien, besonders Hoch- und Spätmagdalénien („Magd. V-VI“) mit ausgeprägter „Gravettien-Renaissance“ (vgl. K. J. NARR 1951) und Gravettien ist allerdings bei Fehlen charakteristischer Typen aus Knochen und Vorliegen nur weniger oder einzelner Artefakte aus Stein oft kaum oder garnicht möglich⁴⁾. Das hat auch sehr stark das Erkennen des Magdaléniens im nordwesteuropäischen Flachland erschwert, wo Knochen, Geweih oder Elfenbein in den meisten bisher bekannten Stationen nicht erhalten blieben. Um die Herausarbeitung dieser Gruppe hat sich besonders H. SCHWABEDISSEN (1944) bemüht, der zunächst für das westliche Norddeutschland eine eigene, anfangs für mesolithisch gehaltene „Federmessergruppe“ aufstellte. Neuere Forschungen, besonders die Ausgrabung in Rissen, ließen jedoch den Magdaléniencharakter dieses Komplexes immer deutlicher hervortreten, der nunmehr bereits in mehrere Fazies aufgeteilt werden kann (H. SCHWABEDISSEN 1951). Die Existenz eines Spätmagdaléniens nördlich der Höhlengebiete der Mittelgebirge kann heute als Ganzes nicht mehr ernsthaft bezweifelt werden, doch ist bei der einen oder anderen Station noch durchaus fraglich, ob sie hierhergerechnet werden darf oder nicht.

Die *Klingen und Spitzen mit abgestumpftem Rücken* können auch im kleingerätigen Mesolithikum noch vorkommen (A. BOHMERS 1948, S. 186). Es ist gefährlich, solche (wenn auch größere) Typen als selbständigen Komplex aus Funden dieser Art auszusortieren (Westerbek, Dowesee, Clausheide: H. SCHWABEDISSEN 1944). Ähnliches gilt auch für „Federmesser-Komplexe“, die aus Oberflächenfunden des großgerätigen Mesolithikums gesondert wurden (Calbe, Grande, Wustrow: H. SCHWABEDISSEN 1944); dies umso mehr, weil in skandinavischen Funden (z. B. Klosterlund, Lundby, Maglemose, Svaerdborg) *Klingen und Spitzen mit abgestumpftem Rücken* zweifellos mit den *Kern- und Scheibenbeilen* zusammengehören. Es dürfte wohl nicht ohne weiteres gerechtfertigt sein, wenn im westlichen Norddeutschland solche Formen ausgelesen werden und dann in ihrem Fehlen eine Besonderheit der südlichen „Duensee-Fazies“ gegenüber der nördlicheren „Maglemose-Fazies“ des Kern- und Scheibenbeilkreises gesehen wird. Daß die erstere sich außerdem von der letzteren durch Anwesenheit mikrolithischer Typen des „Nordwestkreises“ abheben soll, trifft nicht völlig zu, weil *gleichschenklige und rechtwinklige Dreiecke* — von den langschmalen Formen ganz abgesehen — auch in Klosterlund, Lundby und Vindehelsinge vertreten sind. Man kann ebensogut die etwas reicheren Mikrolithbestände

der „Duvensee-Fazies“ und die relative Seltenheit solcher Typen in der „Maglemose-Fazies“ im Sinne eines allmählichen Verebbens von Einflüssen des westlichen mikrolithischen Mesolithikums auf den Kern- und Scheibenbeilkreis des Nordens auffassen. Gegen die Aufstellung von Magdalénienstationen auf Grund derart ausgesonderten Materials an *Klingen und Spitzen mit abgestumpftem Rücken* wird man daher einigermaßen skeptisch sein dürfen und mit der Möglichkeit von Nachlebseln im Verband vollmesolithischer klein- und größerer Gruppen rechnen müssen.

Die Fundgruppe von Wehlen, die von H. SCHWABEDISSEN zum nordwesteuropäischen Flachlandmagdalénien gerechnet wird und sogar eine entscheidende Rolle bei dessen Herausarbeitung spielte, „zeichnet sich durch viele eigene Züge aus“ (H. SCHWABEDISSEN 1951, S. 157). Als besonders charakteristisch dürfen *ringsum retuschierte einfache und gestielte Klingenkratzer* (Abb. 1, 2—3. 5.—6. 8—9. 11—12) gelten. Dazu kommt noch eine Variante der *Gravettespitze mit schräger, retuschierter Basis* (Abb. 1, 1. 4). An den Fundstellen Oldendorf und Poppenburg (W. BARNER 1937), die unter anderem wegen ihrer *ringsum retuschierten gestielten Kratzer* mit der Wehlener Gruppe in Verbindung gebracht werden dürfen (Abb. 1, 2. 5. 8. 11), ist die Gerätbasis der *Gravettespitzen* durch eine noch schräger verlaufende Kante zu einer richtigen Spitze gearbeitet (Abb. 1, 7. 10⁵). Wenn auch kleinere Unterschiede zwischen den nördlicheren, d. h. außerhalb der Lößverbreitung liegenden Stationen Wehlen und Nettelhorst (Abb. 1, obere Reihe) und den südlicheren Fundstellen Poppenburg und Oldendorf (Abb. 1, untere Reihe) nicht zu verkennen sind, so wird man dies angesichts der auffälligen Gemeinsamkeiten doch nicht überschätzen dürfen.

Über die geochronologische Stellung vermag nur der Befund von Poppenburg etwas auszusagen. Dort liegen die Funde etwa „85—90 cm unter der Oberfläche“ . . . „nur wenig unter dem Grenzhorizont zwischen Schwarzerde und Löß“ (W. BARNER 1937). Nun kann zwar die Fundstreuung höher gelagerter Komplexe noch bis zu dieser Tiefe reichen (A. RUST 1942, S. 201), doch ist das in diesem Falle nicht anzunehmen, da die Funde nach den Angaben W. BARNERS nur einen gut ausgeprägten dünnen Horizont bilden und überdies

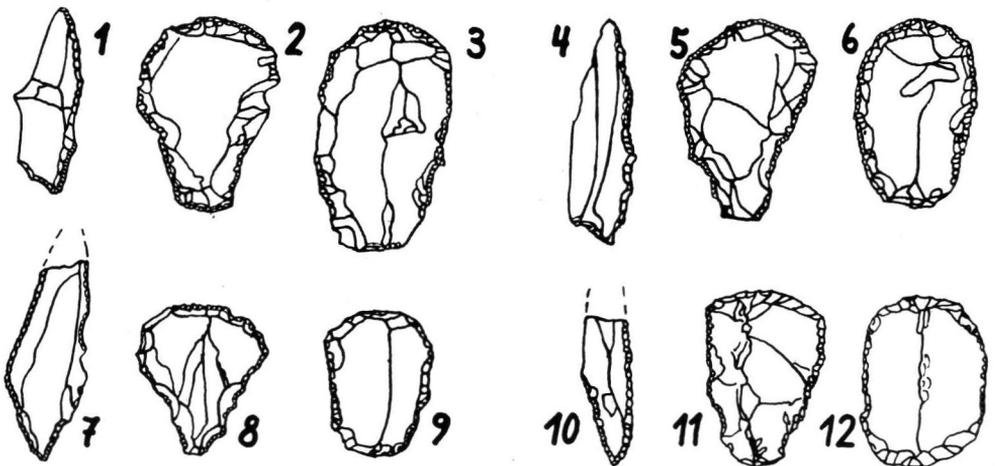


Abb. 1. Artefakte aus Wehlen (1—3), Nettelhorst (4—6), Poppenburg (7—9) und Oldendorf (10—13). Erläuterung der Typen im Text. Nach W. BARNER und H. SCHWABEDISSEN. Maßstab 2 : 3.

im gleichen Niveau auch eine feine Aschenlage mit Holzkohleteilchen festgestellt werden konnte. Demnach ist also dieser Fundplatz noch in die Bildungszeit des Lößes, wenn auch ziemlich an deren Ende, zu datieren. Haben wir es nun hier mit einem „Lößmagdalénien“ zu tun?

Die Frage läßt sich heute noch nicht entscheiden, und wir werden auf künftige Funde hoffen müssen, die den Charakter dieser Formengruppe klären können. Wenn einerseits völlige Entsprechungen zum Magdalénien nicht vorliegen (vgl. H. SCHWABEDISSEN 1951, S. 157), so sind doch andererseits die *ringsum retuschierten Kratzer* auch im Gravettien nicht geläufig. (Von den übrigen Artefaktformen ist keine derart charakteristisch, daß sie die Zugehörigkeit zum Magdalénien oder Gravettien ausschließen könnte.)

Einen kleinen Schritt weiter führt uns vielleicht die Betrachtung der Affinität einzelner Kulturgruppen zu bestimmten Umweltformen. Das Magdalénien ist offenbar der Strauch- und Baumtundra angepaßt und rückt daher in der Masse erst zu Ende der Eiszeit mit der Nordverschiebung der entsprechenden Vegetations- und Klimazone (etwa in Stufe 4b, allenfalls ganz am Ende von 4a) ins südwestliche Mitteleuropa und schließlich auch nach Norddeutschland ein (vielleicht schon in Stufe 4b, hauptsächlich aber wohl erst in 4c), womit natürlich die Möglichkeit vereinzelter früherer Vorstöße nicht unbedingt ausgeschlossen wird. Dieses Verhalten erklärt wohl auch das Fehlen eindeutiger Magdalénienvorkommen auf primärer Lagerstelle im Löß und macht die Existenz eines „Lößmagdaléniens“ eingermaßen unwahrscheinlich. Das mittel- und osteuropäische Gravettien ist dagegen in der Lößsteppe und Lößtundra zu Hause und wird deshalb immer wieder im Löß angetroffen. In dieser Hinsicht verhalten sich also die Funde von Poppenburg wie das Gravettien, doch liegt z. B. Wehlen weit nördlich der Lößgrenze. Vielleicht darf man vermuten, daß bei dem raschen Klimaumbruch zu Beginn des Spätglazials diese Gruppe mit der reicher ausgestatteten Form der Kraut- und Grastundra ins ehemalige Gebiet der Frostschutt-Tundra vordrang, wo sie schließlich als weiterhin spürbares und faziesbildendes Substrat mit dem Vordringen der Birken-Kiefern-Vegetation (in Stufe 4c oder allenfalls noch am Ende von 4b) von den späten Magdalénienausläufern (der „Rissener Fazies“) aufgesogen wurde. Dies bedarf aber noch der Klärung, die uns glückliche Funde hoffentlich einmal ermöglichen werden.

In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, daß auch in England eine offenbar sehr späte (teilweise solutroide) Gravettien-Gruppe dem Magdalénien der Creswell-Fazies nicht allzuweit voraufgegangen zu sein scheint. Ob sich hierin innere Zusammenhänge⁶⁾ oder nur eine äußere (durch den „Nordsog“ infolge der Verschiebung der Klimazonen verursachte?) Parallelität der historischen Ereignisse spiegelt, muß dahingestellt bleiben.

Anmerkungen:

¹⁾ Die geochronologische Datierung kann bei Stationen mit wenig charakteristischem Material aber gelegentlich zur Einordnung herangezogen werden, wenn dadurch die betreffenden Funde als für die Zuweisung zur einen oder anderen Formengemeinschaft zu alt erwiesen sind, d. h. in unserem Falle, daß sie nicht dem Magdalénien (i. w. S.) angehören können, wenn sie auf Grund ihrer stratigraphischen Position früher anzusetzen sind als dessen ältestes Stadium.

²⁾ Die gleiche Ansicht äußerte schon vorher E. TATARINOFF (Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 16, 1924, S. 22).

³⁾ Auf typologische Einzelvergleiche soll hier verzichtet werden, da sie für den größten Teil der Artefakte ohne weiteres ins Auge springen; doch sei immerhin als

Besonderheit auf die Beziehungen eines „nasenkratzerartigen“ Instruments aus der Pekarnahöhle K. ABSOLON 1932, Taf. 7, 29) und eines „zinkenartigen“ Gebildes von Mauern (A. BOHMERS 1951, Taf. 44, 12) verwiesen. Beachtenswert ist aber vor allem die Statuette von Mauern, die gewisse stilistische Grundzüge mit der von der Pekarnahöhle gemeinsam hat (L. F. ZOTZ 1951, S. 245). In der Deutung als „Idol des Zweigeschlechterwesens“ (L. F. ZOTZ, Bull. Soc. Préhist. Franç. 48, 1951, S. 333ff.) darf man sich allerdings wohl eher der Meinung von H. BREUIL (Ebenda 49, 1952, S. 25) anschließen, der dazu schreibt: „J e n e v o i s p a s d e r a i s o n . . .“

⁴⁾ Wenn allerdings gesagt wird, daß die vorwiegend mit Hilfe der Speerspitzen und Harpunen in Westeuropa aufgestellte Typologie des Magdaléniens in Mitteleuropa nicht anwendbar sei (L. F. ZOTZ 1951, S. 232), so weicht diese Ansicht (was sich auch bei der Behandlung der übrigen Formengruppen in dem Buch von ZOTZ bemerkbar macht) der notwendigen Präzisierung der Begriffe aus, die für Gruppen westeuropäischer Herkunft (wie das Magdalénien) auch am westeuropäischen Material, für solche östlicher Herkunft (wie das Ostgravettien) am östlichen Material zu gewinnen ist (vgl. K. J. NARR 1952, S. 51f.), — ganz abgesehen davon, daß gerade für die Gliederung des Protomagdaléniens („Magd. I-III“) die Artefakte aus Stein eine entscheidende Rolle spielen.

⁵⁾ Derartige Formen kommen auch im westlichen Gravettien vor (z. B. La Gravette: H. BREUIL 1912, Abb. 1. 8—9).

⁶⁾ Hierzu sei auf *Gravettespitzen* ähnlich der Oldendorfer und Poppenburger Variante in den stratigraphisch leider schlecht beobachteten Funden der Creswell-Crags verwiesen (D. A. E. GARROD 1926, Abb. 34, 8—9).

Verzeichnis der zitierten Literatur:

- ABSOLON, K. & CZIŽEK, R.: Die paläolithische Erforschung der Pekarna-Höhle in Mähren III (1927). Brünn 1932.
- ABSOLON, K.: Die Erforschung von Unterwisternitz. Bericht 1925. - Stud. allg. Geb. d. Karstforsch. C. Palethnol. Serie 6 (9), 1938.
- BARDON, J. & BOUYSSONIE, A. u. J.: La Grotte de Font Robert. - Congrès internat. d'anthr. et d'arch. préhist. 13, 1906.
- BARNER, W.: Die jungpaläolithische Besiedlung des Landes zwischen Hildesheimer Wald und Ith. - Nachr. Niedersachs. Urgesch. 11, 1937.
- BAYER, J.: Jüngster Löß und paläolithische Kulturen in Mitteleuropa. - Jahrb. f. Altertumsk. 3, 1909. — Das zeitliche und kulturelle Verhältnis zwischen den Kulturen des Schmalklingenkulturkreises während des Diluviums in Europa. - Eiszeit u. Urgesch. 6, 1928.
- BOHMERS, A.: Jongpalaeolithicum en Vroegmesolithicum. - Gedenkboek A. E. van Giffen 1948. — Die Höhlen von Mauern. - Palaeohistoria 1, 1951.
- BOUYSSONIE, J.: Un gisement aurignacien et périgordien, les Vachons. - Anthropologie 52, 1948.
- BREUIL, H.: Les subdivisions du paléolithique supérieur et leur signification. - Congrès internat. d'anthr. et d'arch. préhist. 14, 1912. — Notes de voyage paléolithique en Europa centrale (II). - Anthropologie 34, 1924.
- BREUIL, H. & LANTIER, R.: Les hommes de la pierre ancienne. Paris 1951.
- CAPITAN, L. & PEYRONY, D.: La Madeleine. 1928.
- CHEYNIER, A.: Le Magdalénien primitif de Badegoule. - Bull. Soc. Préhist. Franç. 36, 1939.
- DANIEL, R.: Contribution à l'étude des Grottes du Pouy de Saulges. - Congrès Préhist. Franç. 1936.
- FELGENHAUER, F.: Aggsbach, ein Fundplatz des späten Paläolithikums in Niederösterreich. - Mitt. prähist. Komm. 5, 1951. — Zur Problematik des späten Paläolithikums in Österreich. - Archaeologia Austriaca 10, 1952.
- GARROD, D. A. E.: The Upper Palaeolithic Age in England. Cambridge 1926.
- GRAZIOSI, P.: Les industries paléolithiques à dos rabattu et le passage du paléolithique au mésolithique en Italie. - Bull. Soc. Préhist. Franç. 48, 1951.
- HANČAR, F.: Probleme der jüngeren Altsteinzeit Osteuropas. - Quartär 4, 1942. — Der jungpaläolithische Wohnbau und sein Problemkreis. - Mitt. anthrop. Ges. Wien 80, 1950.
- HESS VON WICHENDORF, H.: Die geologischen Lagerungsverhältnisse der neuentdeckten paläolithischen Kulturschichten an der Schneidemühle b. Hagersburg unweit Zeitz. - Z. deutsch. geol. Ges. 78, 1926.

- LEHMANN, H. & R.: Neue Fundstellen der älteren und mittleren Steinzeit in Mitteldeutschland. - Beitr. z. Geol. v. Thüringen 2, 1928.
- NARR, K. J.: Karten zur älteren Steinzeit Mitteleuropas. - Archaeol. Geographica 2, 1951. — Zur Stratigraphie jungpaläolithischer Typen und Typengruppen. - Eiszeitalt. u. Gegenw. 2, 1952.
- OBERMAIER, H.: Die am Wagramdurchbruch des Kamp gelegenen niederösterreichischen Quartärfundplätze. - Jahrb. f. Altertumsk. 2, 1908. — Les formations glaciaires des Alpes et l'homme paléolithique.- Anthropologie 20, 1909.
- PADTBERG, A.: Das altsteinzeitliche Lößlager bei Munzingen. 1925.
- PERICOT-GARCIA, L.: La cueva del Parpalló. Madrid 1942.
- PEYRONY, D.: Les abris Lartet et du Poisson à Gorge d'Enfer. - Anthropologie 42, 1932. — La Ferrassie. - Préhistoire 3, 1934. — Laugerie haute près des Eyzies. - Arch. Inst. Paléont. Humaine, Mém. 19, 1938. — Les Grimaldiens en Périgord. - Anthropologie 49, 1939/40. — Origine du Magdalénien I. - Bull. Soc. Préhist. Franç. 41, 1944.
- RAGOUT, A.: Un protoharpon aurignacien. - Anthropologie 49, 1939/40.
- RUST, A.: Eine notwendige Stellungnahme. - Quartär 4, 1942.
- SCHWABEDISSEN, H.: Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland. Neumünster 1944. — Das Magdalénien im nordwesteuropäischen Flachland. - Eiszeitalt. u. Gegenw. 1, 1951.
- ZOTZ, L. F.: Die paläolithische Besiedlung der Teufelsküchen am Ölberg beim Kuckucksbad. - Prähist. Zeitschr. 19, 1928. — Altsteinzeitkunde Mitteleuropas. Stuttgart 1951.

Ms. eingeg. 30. 9. 1952.

Anschr. d. Verf.: Dr. Karl J. Narr, Seminar für Ur- und Frühgeschichte d. Univ. Göttingen, Kurze Geismarstraße 40.